

# Latein zum Anfassen

## Ein Vorschlag zum Einsatz materieller Medien im Lateinunterricht

Dass Visualisierung ein wertvolles Mittel der Veranschaulichung und daher unverzichtbarer Bestandteil eines erfolgreichen Lernprozesses ist, ist Pädagogen und Lernpsychologen längst bekannt.<sup>1</sup> Einen besonderen Wert haben Bilder bei der Textarbeit. Vorausgesetzt, dass die Darbietung von verbaler und bildhafter Information aufeinander bezogen ist, schreibt die Fachliteratur den Bildern verschiedene Funktionen bei der Textarbeit zu:

- Der Text wird durch Bilder attraktiver, sodass die Lernmotivation des Lesers/Schülers potenziell steigt (dekorative Funktion).
- Die im Text enthaltenen Informationen werden durch Bilder konkretisiert (Darstellungs- bzw. repräsentative Funktion).
- Schwierige Begriffe werden durch von Bildern angebotene mnemonische Hilfen geklärt (Transformationsfunktion).

Demzufolge wundert nicht, dass sich in den letzten Jahren der Einsatz von Bildern im Lateinunterricht, bei dem die Textarbeit einen hohen Rang hat, beträchtlich entwickelt hat.

Der Unterschied zwischen den kürzlich erschienenen bunten bebilderten Lateinschulbüchern und den schlichten, bildlosen und unattraktiven Textbänden der vergangenen Jahrzehnte ist mehr als augenscheinlich. Wenn im Jahr 1976 ein Buch wie KOLLERS *Orbis Pictus Latinus* – ein bebildertes Schulllexikon – eine Ausnahme darstellte, ist der Einsatz von Bildern und in der Lektüreprase sogar von Comics heutzutage zwar eine neue Praxis, fasst aber immer mehr Fuß im Lateinunterricht.<sup>2</sup>

Der Gedanke, der hinter diesem Trend der Schulbuchliteratur steckt, ist das Bedürfnis, dem üblicherweise mit den Lateinlektüren verbundenen Frust der Schüler entgegenzuwirken, Neugierde zu wecken, antike Texte lebendig und verständlicher zu machen, Gedanken, die auf den ersten Blick abstrakt wirken können, zu veranschaulichen.<sup>3</sup>

Auf dem gleichen Prinzip beruht auch der Einsatz von materiellen Medien, d. h. von Gegenständen, welche die im Unterricht eingeführten

Themen symbolisieren. Dies sei anhand eines konkreten Beispiels aus meinem Unterricht in einem Lateinkurs der Einführungsphase (10. Klasse) erklärt:

### Die Lernausgangslage

Ein neuer Autor, CATULL, ist eingeführt worden. Die Schüler haben ein vom Lehrer angefertigtes Blatt über die Dichtung der Neoteriker, das Werk Catulls und mit dem *Carmen 1* (der Widmung) Catulls *libellus* sowohl im Original als auch in deutscher Übersetzung erhalten. Diese Einführung findet der Leser als Anhang am Ende des vorliegenden Beitrages.

Das Blatt diente zur Vorbereitung auf die Catull-Lektüre. Die Schüler sollten vor der Lektüre die wesentlichen Aspekte der neuen Poetik sowie den kulturellen Kontext im Groben erlernen. Anhand der Einführung und des Textes sollten sie eigenständig die wichtigsten Informationen selektieren und reflektieren. Dabei sollten die Schüler eine Mindmap erstellen und sie anschließend vor der Lerngruppe präsentieren und mit den Mitschülern besprechen.

Die Ergebnisse waren verschieden: Einige Schüler haben die chronologische Reihenfolge in den Blättern wiedergegeben; andere (die meisten) haben hingegen Catull und seinen *libellus* als Ausgangspunkt der Mindmap genommen, wahrscheinlich weil sie wussten, dass dieser Gegenstand der Lektüre sein würde. In allen Fällen haben sich die Schüler auf wichtige Anknüpfungspunkte zwischen Catull und der neoterischen Poetik fokussiert.

### Das Projekt

In Anbetracht dieser Lernausgangslage stellte sich die Frage, wie man ein nachhaltiges Lernen erreichen und sichern konnte. Trotz eigenständiger Bearbeitung und Reflexion der Schüler ist es nicht zu leugnen, dass sich die Schüler viel Sachwissen auf eine deduktive Art und Weise angeeignet haben. (Die Blätter sind einem Lehrervortrag gleichzustellen, mit dem Vorteil jedoch, dass die Schüler alle Informationen schon aufbe-

reitet gefunden und dadurch sich schneller und ökonomischer einen Überblick verschafft haben, und dem Nachteil, dass sie selbst kein Abschreiben leisten mussten – wie es bei einem Vortrag der Fall gewesen wäre – und daher eine wichtige Reproduktionsphase versäumt haben.)

Daraus entstand meine Idee, eine Methode einzusetzen, die meines Wissens sowohl in der Schulpraxis als auch in der didaktischen Literatur neu ist. Diese Methode kann man mit einem zugegebenermaßen nicht sehr wissenschaftlich klingenden, aber sicher wirkungsvollen Ausdruck „Wundertüten-Methode“ nennen.

Der Lehrer hat den Klassenraum mit einer Tüte betreten. Aus dieser Tüte hat er folgende Gegenstände herausgeholt und auf das Pult gestellt: Eine Nagelfeile; ein Maßband; eine Luftschlange; einen Reiseführer; eine Einladungskarte; ein Herz aus Plastik; eine Ausgabe der Ilias; einen Lippenstift; einen Bimsstein, eine Mitgliedskarte einer politischen Partei, eine Lage Geschenkpapier. In der Intention des Lehrers hat jeder Gegenstand einen (mehr oder weniger) starken Bezug zu den Themen, den Realien, die Objekt der Lektion „Die Neoterische Poesie und Catull“ waren:

- Die Nagelfeile stand für den *labor limae*, die sorgfältige stilistische (Feilen-) Arbeit am Text, Merkmal der Neoterischen Dichtung.
- Das Maßband sollte die *brevitas* suggerieren, die Kürze, welche Catulls Gedichte kennzeichnet.
- Die Luftschlange stand für die vielen Partys bzw. das mondäne Leben im Rom des 1. Jhdt. v. Chr., von dem Catulls Werk einen einleuchtenden Querschnitt liefert.
- Der Reiseführer ließ an das Reisen denken und verwies dabei auf das Carmen Catulls, in dem der Dichter die Rückkehr eines Freundes aus Spanien feiert und folglich auf den Begriff „Gelegenheitsdichtung“ (s. weiter unten im Anhang).
- Die Einladungskarte sollte auf das Carmen verweisen, in dem Catull seinen Freund FABULLUS zum Abendessen einlädt, und ebenfalls auf die Gattung Gelegenheitsdichtung.
- Das Herz stand für die Liebe als meistgedichtetes Thema bei den Neoterikern.
- Die Ilias lieferte das Beispiel schlechthin für

die traditionelle epische Gattung, welche die Neoteriker ablehnten und durch leichtere Themen und kürzere Werke ersetzten.

- Der Bimsstein verwies auf das Wort *pumex* im Widmungsgedicht. Catulls *libellus* ist *expolitus*, herausgeputzt, stilistisch ausgearbeitet, als wäre er von einem Bimsstein geglättet worden.
- Der Lippenstift stand für die Sinnlichkeit und die Schönheit Lesbias.
- Die Parteikarte (zum Selbstbasteln, dabei schien es empfehlenswert, die beiden größten Parteien Deutschlands zu vermerken, um ein unangebrachtes politisches Bekenntnis zu vermeiden) stand für die Politik, die sowohl im Leben als auch im Werk der Neoterischen Dichter keinen Platz fand.
- Das Geschenkpapier spielte auf das *donum* an, die Widmung des *libellus* an CORNELIUS NEPOS.

Die beschriebenen Bezüge verstanden sich als Anregung. Deswegen war die Tatsache, dass neue Bezüge von den Schülern selbst erstellt wurden, besonders erfreulich. Manchmal waren die Schülerbeiträge etwa überspitzt, in anderen Fällen waren sie treffend, wie folgende Beispiele gut zeigen: Das Maßband ließe an das Versmaß der Gedichte denken; die Luftschlange sei eng gerollt und zeige, dass in Catulls Gedichten viel stecke; das Herz sei Symbol für die Leidenschaft des Dichters; der Reiseführer, in dem verschiedene Sehenswürdigkeiten vermerkt seien oder ein bestimmter Reiseplan empfohlen werde, verweise jeweils auf die Vielfalt der Themen in Catulls *libellus* und auf einen dem *libellus* vermeintlich zugrunde liegenden Plan.

Wünschenswerter wäre es außerdem, dass die Schüler selbst eine „Wundertüte“ basteln; dabei hätte der vom Lehrer zur Verfügung gestellte Text eine wichtige aktivierende Funktion für die Schüler, deren eigenständig gesammelte Materialien bzw. Bezüge zum Text tendenziell noch anschaulicher wären als die vom Lehrer und sich dadurch noch länger ins Gedächtnis einprägen würden.

Die beschriebene Methode könnte eine Hilfe bei den Sicherungs- und Wiederholungsphasen im realkundlichen (nicht nur Latein-) Unterricht anbieten und eine Möglichkeit für die Kombina-

tion von deduktiven und induktiven Lern- und Lehrstrategien und insgesamt für einen abwechslungsreichen und motivierenden Unterricht darstellen.

## Anhang

### Die Neoterische Poesie und Catull

Im 1. Jhdt. v. Chr. entwickelte sich in Rom eine poetische Strömung, die sich von der literarischen Tradition, welche sich um das Epos drehte, beträchtlich entfernte. Die Repräsentanten dieser Strömung wurden abfällig von CICERO als *poetae novi* (neue Dichter) und *cantores Euphorionis* (Nachahmer des EUPHORION) genannt nach dem für seine gelehrten und komplizierten Verse berühmten griechischen Dichter Euphorion aus Chalkis (3. Jhdt. v. Chr.). Ihre Aktivität muss in die allgemeine Hellenisierung der Sitten eingefügt werden, welche den Eroberungen des 2. Jh. v. Chr. folgte. Die römische Gesellschaft, die bislang eine geschlossene, archaische und ländliche Struktur aufwies, kam in Berührung mit der raffinierten Kultur Griechenlands und des Morgenlandes.

Auch auf der literarischen Ebene beobachtete man das Hervortreten eines neuen und raffinierteren Geschmacks.

Die gebildete römische Elite verlor Interesse an anspruchsvolleren Gattungen wie dem Theater und der Epik und wandte sich einer neuen Art von Poesie zu. Diese war durch Leichtigkeit und Kürze (*brevitas*) geprägt, wurde in privaten Kreisen vorgetragen und beschäftigte sich mit persönlichen Gefühlen.

Es handelt sich um Gedichte, die die Griechen *paignia* (Scherze) und die Römer *nugae* (Spielereien, Kleinigkeiten) nannten. Eine Dichtung ohne erzieherische und moralisierende Absicht, scheinbar simpel und spontan. Sie ist Teil des *otium*, des privaten Rückzugsorts, den der römische gebildete Bürger für sich suchte, fern von dem *negotium* (dem öffentlichen Leben). In diesem *otium* widmete man sich der Literatur sowohl aktiv durch Dichtung als auch passiv durch das Lesen. Die Themen waren meistens Liebe und Freundschaft.

Jahrelang wurde der Neoteriker als dichtender Jüngling betrachtet (*poeta ut puer*), der seinen Gefühlen freien Lauf ließ, ohne diese durch ein

kulturelles Sieb zu filtern. Die neue Poesie soll ursprünglich, unverfälscht, aus dem Stegreif geformt worden sein.

In Wirklichkeit aber war diese Poesie sehr gut durchdacht und stilistisch sehr gut ausgearbeitet und ausgefeilt. Der *labor limae* wurde im Übrigen durch die Kürze der Gedichte ermöglicht. Je kürzer sie waren, desto geschliffener erschienen sie auf formeller Ebene (*expolitus*, „geschliffen“, „rausgeputzt“ nannte Catull seinen *libellus*).<sup>4</sup>

Unter den Präneoterikern, die diese kulturelle Revolution vorwegnahmen, sind LUTATIUS CATULUS (150-87 v. Chr.) und dessen Kreis zu nennen. Zu diesem Kreis gehörten u. a. VALERIUS AEDITUUS und PORCIUS LICINUS. Ein weiterer Präneoteriker war LAEVIUS, der sechs Bücher von *Erotopaegnia*, Liebesscherzen, schrieb, d. h. Gedichte, in denen antike Mythen in sinnlicher und erotischer Hinsicht neu verfasst wurden.

Unter den eigentlichen Neoterikern sind folgende Dichter nennenswert:

- VALERIUS CATO, aus dem cisalpinischen Gallien, der wahrscheinlich einige zu seiner Zeit sehr berühmte Epyllia schrieb.
- FURIUS BIBACULUS aus Cremona, berühmt für seine durch heftige Kritik gegenüber Kaiser AUGUSTUS geprägten Epigramme.
- VARRO ATACINUS, der eine *Leucadia* nach seiner Geliebten nannte.
- HELVIUS CINNA aus Brescia, der ein Gedicht, *Zmyrna*, schrieb, das Catull für sein *labor limae* im Carmen 95 lobte und das für seine Abstrusität in die Geschichte einging. Cinnas Werk ist ein gutes Beispiel für die Gelehrtheit dieser literarischen Strömung. Die Gedichte waren manchmal fast unverständlich, dichterische Spielereien, in denen die Form über dem Inhalt stand.

Das Werk der Präneoteriker und Neoteriker ist uns in einem sehr bruchhaften Zustand überliefert worden. Von manchen Autoren lesen wir nur sehr wenige und unvollständige Verse. Hingegen haben wir von Catull 116 Gedichte erhalten, die sich in folgende Gruppen unterteilen:

- 1) die kurzen Carmina, die *nugae*, in verschiedenen Metren (c. 1-60);
- 2) die sogenannten *carmina docta*, länger und stilistisch ausgearbeiteter als die ersten (61-68);

- 3) die Epigramme, kurze Gedichte, die aber im Gegensatz zu den *nugae* in ein und demselben Metrum geschrieben wurden, und zwar im elegischen Distichon (Zweizeiler), in dem ein Hexameter sich mit einem Pentameter abwechselt.

Der *libellus* von Catull spiegelt das mondäne und literarische Ambiente Roms wider, in dem die befreundeten Dichter sich regelmäßig trafen und die gleiche Gesinnung teilten. Im Carmen 9 wird z. B. die Rückkehr eines Freundes aus Spanien gefeiert. Im Carmen 13 lädt Catull seinen Freund FABULLUS zum Abendessen ein, fordert ihn jedoch auf, Essen, Getränke und Frauen selbst mitzubringen.<sup>5</sup>

Ein wichtiger Teil von Catulls Werk wird von LESBIA und der qualvollen Beziehung zu ihr dargestellt. Es handelt sich um ein durch Eifersucht, Seitensprünge, Lügen, enttäuschte Hoffnungen und gemischte Gefühle geprägtes Verhältnis.

Zum ersten Mal in der römischen Literatur ist der Eros nicht nur ein Randelement in dem Leben des *civis Romanus*; er ist nicht mehr nur eine Jugendschwäche, sondern er wird Mittelpunkt des Dichterlebens, eine allumfassende Erfahrung.

Catull enthält sich des politischen Lebens und seinen Pflichten als römischer Bürger, um sich der Liebe zu Lesbia zu widmen. Er träumt von einer Zweisamkeit mit ihr (siehe das Carmen 5 *Vivamus, mea Lesbia, atque amemus ...*). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Catull seine außereheliche Beziehung zu Lesbia zu legitimieren versucht, indem er Begriffe der römischen Moral für deren Bezeichnung verwendet. Worte wie *fides* (Treue), *foedus* (Liebesbund), *nubere* (ehelichen) verweisen auf den heiligen Bund der Ehe. Diese kehren in den Lesbia-Gedichten wiederholt wieder. Die *fides* ist das, was die beiden Kontrahenten des *foedus* aneinander bindet und sie einander verpflichtet. Die *pietas* kommt hinzu, sprich die Ergebenheit, die die Liebenden miteinander verbindet. Dieses Wort bezeichnete vor Catull lediglich die Frömmigkeit im religiösen Sinne, die Ergebenheit den Göttern gegenüber. Lesbia wird also wie eine Göttin angesprochen.

Die Liebe zu Lesbia ändert sich mit der Zeit, und Catulls *libellus* zeugt mit seinem Wortschatz

von dieser Wandlung. Als der Dichter merkt, dass seine Geliebte den Liebesbund unrettbar gebrochen hat, liebt er sie wohl weiter und brennt weiter vor Begierde, jedoch hat er sie nicht mehr lieb. Die Verben *amare* (lieben) und *uri* (brennen) weisen darauf hin, dass er sich von Lesbia immer noch angezogen fühlt. Mit dem Ausdruck *bene velle* (lieb haben) hingegen zeigt Catull, dass er Lesbia nicht mehr schätzt und von ihr nun nichts mehr hält. Das Carmen 72, in dem die unterschiedlichen Ausdrücke vorkommen, ist das erste Zeugnis, welches den Unterschied zwischen den beiden Gefühlen beschreibt.

Die quälende Beziehung zu Lesbia ist auch in dem berühmten Carmen 85 „*Odi et amo*“ geschildert. Hier merkt Catull, wie qualvoll und komplex seine Gefühle für seine Liebhaberin sind (siehe das Wort *excrucior* am Ende).

Der größte Beitrag Catulls zu der abendländischen Literatur war die Fähigkeit, die Liebe in allen seinen Nuancen zu erfassen.

#### Catull, c. 1

Cui dono lepidum novum libellum  
arida modo pumice expolitur?  
Corneli, tibi! Namque tu solebas  
meas esse aliquid putare nugas,  
5 iam tum, cum ausus es unus Itolorum  
omne aevum tribus explicare cartis,  
doctis, Iuppiter, et laboriosis!  
Quare habe tibi quidquid hoc libelli  
qualecumque; quod, o patrona virgo,  
10 plus uno maneat perenne saeclo!

Wem nur schenk ich das nette neue Büchlein,  
Das vom trockenen Bimsstein frisch geglättet?  
Dir, Cornelius! denn du glaubtest immer,  
Meine Sächelchen seien nicht ganz wertlos;  
5 Damals schon, als allein bei uns du wagtest,  
Alle Zeit zu entfalten in drei Wälzern,  
Grundgescheiten, bei Gott, und voller Mühsal.  
Drum, was dran ist an diesem Büchlein,  
nimm es,  
Welchen Wert es auch hat. O holde Jungfrau,  
10 Gib ihm länger als ein Jahrhundert Geltung!  
(Übersetzung von E. GOTTWEIN)

### Anmerkungen:

- 1) Dazu s. J. Dohnicht, Medien im Unterricht, in G. Bovet/V. Huwendiek (Hrsg.), Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrerberuf, Berlin 2011 (6. Auflage, 2008<sup>1</sup>), S. 170-200. – U. Drewniak u. a., Verstehensrelevante Bilder in Lehrtexten. Ihre Verarbeitung, ihre Funktionen und ihre Bedeutung für die Förderung des Lernens mit Texten, Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 6 (1), 1992, S. 49-62. – B. Weidenmann, Der flüchtige Blick beim stehenden Bild. Zur oberflächlichen Verarbeitung von pädagogischen Illustrationen, Unterrichtswissenschaft 16, 1988, S. 43-57.
- 2) Eine der ersten Comiclektüren ist P. Ovidius Naso: Metamorphosen, composuit Rubricastellanus, pinxit M. frei, Stuttgart 1996. Neu erschienen die Ausgaben von M. Hellmich, Caesar. Der Gallische Krieg. Ein Comic als Caesar-Lektüre, Göttingen 2011, und Ovid. Verwandlungsgeschichten, Ein Comic als Ovid-Lektüre.
- 3) Dazu siehe N. Bäcker, Motivation, in M. Keip/Th. Doepner (Hrsg.), Interaktive Fachdidaktik Latein, 2. durchgesehene Auflage, Göttingen 2011, S. 200-201: „Lateinunterricht spricht stark

den Intellekt an. Dadurch wird der Unterricht manchmal abstrakt. Je anschaulicher und konkreter der Unterricht aber ist, desto mehr werden die Schüler mitarbeiten [...] Wichtig [...] ist die [...] erkennbare Funktionalität visueller Materialien für das Verständnis antiker Texte. Bildungsbürgerliche Kulturkunde an sich ist kein Wert.“

- 4) Die Epik wurde nicht komplett verbannt, aber grundlegend umgewandelt. Das Epyllion (das Epos im Kleinformat) wurde aus der griechischen Literatur übernommen. Hier prunkte der Dichter mit Gelehrtheit und stilistischem Geschick. Das Epyllion wurde von Kallimachos erfunden. In ihm werden seltene Mythen oder seltene Varianten allgemein bekannter Mythen bevorzugt.
- 5) Es ist wahrscheinlich, dass diese Gedichte konkrete Erlebnisse des Dichters beschreiben. Jedoch fügen sie sich in eine bestimmten Gattung ein, die unter den Neoterikern sehr beliebt war, die Gelegenheitsdichtung. Einzelne Geschehnisse des Alltagslebens, seien sie reell oder fiktiv gewesen, lieferten den Vorwand, um Gedichte voller Eleganz zu schreiben.

STEFANO DENTICE DI ACCADIA AMMONE, Bonn

## Eine einfache Übersetzungsregel für die *nd*-Formen

Einer der Lateinlehrer meiner Schulzeit, VOLKER GERBOTH (Karlsruhe), benutzte für die Übersetzung der *nd*-Formen eine verblüffend einfache Regel, die ich heute dankbar und mit Erfolg<sup>1</sup> in meinem eigenen Unterricht verwende und die, soweit ich sehe, in der fachdidaktischen Literatur bisher noch nicht beschrieben worden ist. Grund genug also, sie hier einmal vorzustellen, auf ihre wissenschaftliche Zuverlässigkeit hin abzuklopfen, eine mögliche Einbettung in eine Unterrichtsreihe zu skizzieren sowie ihre Leistungsfähigkeit im Vergleich zur gegenwärtig beliebten Methode von FINK-MAIER<sup>2</sup> zu prüfen.<sup>3</sup>

Die Regel lautet: **Steht die *nd*-Form im Nominativ oder im Akkusativ ohne Präposition, wird sie mit „müssen“ + Passiv wiedergegeben, in allen anderen Fällen als substantivierter Infinitiv.** Oder noch einfacher, als Tabelle:

Nominativ, Akkusativ ohne Präposition	Sonst
„müssen“ + Passiv	substantivierter Infinitiv

Die erste Hälfte der Regel (linke Spalte der Tabelle) gilt so gut wie ausnahmslos: Das Gerundium existiert in diesen Fällen nicht,<sup>4</sup> das Gerundivum vertritt einen substantivierten Infinitiv laut KÜHNER-STEGMANN „nur in den *casus obliqui* und im Akkusativ nur mit Präpositionen“ (diese Verwendung bezeichne ich mit AALTO [wie oben Anm. 4] 6, HOFMANN-SZANTYR 371 und anderen im folgenden kurz als „Gerundivkonstruktion“).<sup>5</sup> Während die Kategorie „Nominativ“ vor allem die Funktion des Prädikatsnomens bei *esse* umfasst, verbergen sich hinter der für Schüler so hand-